



Sehr geehrter Herr Minister,  
Liebe Schreiber, liebe Leser, liebe Hörer und natürlich –rinnen!

Stiftungen und andere Organisationen, die Menschen in Not helfen, leisten heute einen wichtigen Beitrag zum Wohl der Menschheit.

Unsere Stiftung, die nach meinen Eltern benannte Guntram und Irene Rinke Stiftung, gehört leider nicht dem Kreis dieser noblen Not-Helfer an. Wir beginnen nicht bei null, sondern ziemlich hoch oben. Wir akzeptieren, dass einmal eins eins ist, aber mehr Spaß macht uns, dass zehn mal zehn hundert ist und tausend mal tausend eine Million. Eliten zu fördern, damit die Begabten noch besser werden können, das ist eine Aufgabe, die uns reizt. Unsere Stiftung setzt dabei nicht beim Sport oder bei den Naturwissenschaften an, sondern beim Wort, das ja, laut Bibel, ganz am Anfang war, also offenbar noch vor dem Urknall.

Ich habe meine Geschichten früher mit der Schreibmaschine geschrieben. Fehler wurden ausge-ixt oder – damals schon ein Fortschritt! – mit weißer Flüssigkeit übertüncht. Meistens waren meine Finger danach weißer als das Papier. Mein Vater brauchte, wenn er nicht mit der Hand schrieb, sogar noch eine Sekretärin, der er diktierte.

Heute sind Sekretärinnen fast so überflüssig wie Rohrpostbeamtinnen. Jeder kann heute ein Smartphone oder ein Tablet bedienen. Der Unterschied zwischen Touchscreen-Mitteilung und handgeschriebenem Brief des 19. Jahrhunderts ist allerdings oft fast genauso groß wie der Unterschied zwischen einem Rembrandt und einem Handyfoto. Dennoch belegt unsere moderne Form der Kommunikation sehr sinnfällig den herrschenden Zeitgeist.

Zeitgeist und Lebensgefühl waren mir immer schon wichtig. Was wir anziehen und was wir essen, welche Musik wir hören und welche Fernsehserie wir sehen: all das sagt über uns mindestens so viel aus wie das Personal, von dem wir uns regieren lassen.

Seit Mitte der Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts habe ich in jedem Jahr einen Film „erbastelt“, in dem ich das Lebensgefühl meiner Freundes-Clique und, so gut es ging, den Zeitgeist einzufangen versucht habe, der die ganze Generation geprägt hat. Ich bin sehr viel gereist damals. So lautet der Oberbegriff all meiner Filme „Reisende“, und im Untertitel: „Wir in unserer Zeit“, also genau die Überschrift, unter der Ihr – „Ich in meiner Zeit“ – Eure Gedanken niedergeschrieben habt. Ich habe Eure Geschichten und Gedichte mit großer Spannung gelesen und natürlich die ganze Zeit über verglichen: wie dachte und schrieb ich in Eurem Alter? Wo sind die Gemeinsamkeiten, wo liegen die Unterschiede. Die einen sagen: seit es das Internet gibt, ist alles neu und nichts ist wie vorher. Aus dem neugierigen, aber oft auch getriebenen Wanderer der Goethezeit z.B. ist – fack ju, Göhte – der kosmopolitische Reisende des Jet Set geworden. Die anderen sagen: die Menschen haben sich seit Cäsar und Kleopatra in Kern nicht geändert – und vielleicht stimmt beides.



Wir bitten ein Jahr ums andere einen Schriftsteller, das Tagebuch seines Jahres für unsere TAGEWERK-Reihe zu verfassen. 2013 hat Gregor Sander diese Aufgabe übernommen. Ich möchte ihm sehr herzlich dafür danken, dass er heute hier dabei ist und auch schon aus seinen Texten gelesen hat.

Neben dem TAGEWERK-Stipendium haben wir immer wieder einen Sprachpreis vergeben für ein Buch, das das vorherrschende Lebensgefühl des vergangenen Jahres nach unserer Meinung besonders deutlich zum Ausdruck brachte.

Auf diese Weise wurden dann Autoren ausgezeichnet wie z.B. Raoul Schrott, Roger Willemssen, Wilhelm Genazino.

Jetzt beschreiten wir einen neuen Weg, indem wir Schüler zum Schreiben anregen wollen und auf diese Weise vielleicht dazu beitragen, das Sprachrohr der übernächsten Generation in Stellung zu bringen. Ich danke Euch, dass Ihr bei diesem Wettbewerb mitgemacht habt. Hoffentlich hat es Euch nicht nur angeödet, sondern auch ein bisschen weitergebracht.

Ich bedanke mich bei Schloss Torgelow, besonders auch bei Herrn Dr. Jürgens, dass diese Schule unter seiner Stabführung so bereitwillig unsere Idee umgesetzt hat. Und ich gratuliere denen, die nun für ihre ausgezeichnete Arbeit – ausgezeichnet werden.

Man kann so gut wie alles unbeholfen oder brillant ausdrücken. Eine treffende Formulierung ist mindestens so sexy wie ein Must-have-Sweatshirt und viel preiswerter.